Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 19

Artikel: Gegen das Rüstungsfieber
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803396

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immerhin ein peinlich gemischter war. Das wird ja nun allerdings wohl bei sehr vielen dramatisierten Romanen nicht anders sein; sehen wir also zu, inwiefern beim vorliegenden Falle das oben Gesagte sich kritisch befestigen lässt.

Statt „**Be**arbeitung“ würde ich — wegen ihrer Ungebundenheit — „**Um**arbeitung“ gesagt haben, denn für jeden, der den *Roman* genau kennt, sind die sehr mannigfachen Abweichungen und Umänderungen dieses *Dramas* auf den ersten Blick voll ersichtlich. Mehrere der prächtigsten Charakterfiguren des Romans, wie *Tante Marie, Lori Griesbach, Frau v. Tessow, Konsistorialrat Mölser,* hat Herr Pauli dramatisch *gar nicht* verwertet Dass auch Graf Arno Dotzky nicht persönlich auftritt, empfand ich anfangs ebenfalls als groben Fehler; es scheint mir aber nunmehr doch, als wenn das aus wohlbegründeter Ueberzeugung des Autors hervorging, der aus Rücksichten der „*Zeiteinheit*“ die bei jedem Bühnenstück *möglichst* gewahrt werden sollte (!) darauf verzichten *musste.* Liegt doch ohnehin schon ein Zeitraum von 6 resp. 4 Jahren zwischen den 3 Akten!

Für die vorher angeführten, im Drama fehlenden Personen, sind nun aber nicht etwa gleichwertige *andere* eingesetzt, sondern..... herzlich nebensächliche. Da haben wir einen faden „Haushofmeister“, einen „General von Bogner“, und manche andere verhältnismässige *Nebenpersonen,* die verhältnismässige Hauptrollen haben. *Rosa* und *Lilli* ferner stehen ebenfalls ungebührlich im Vordergrund; *Minister „Allerdings“* (unter dem Namen „Baron von Hohenstern“ hat in dem Drama ein den Zwecken des *Romanes* widersprechendes, *viel zu freundlich gezeichnetes* Wesen; er wird von Martha als lieber Hausfreund auf's Herzlichste begrüsst u. s. w.

Und Martha selbst? — Dieser Charakter war ja im Drama gar nicht zu verfehlen, und der Dichter hat sehr gut daran gethan, sie mit den Worten des *Romanes* reden zu lassen; dort ist ja jedes Wort charakteristisch — also dramatisch — ausgeprägt.

Verlässt der Dichter einmal diese festgefügte Bahn — und oft wird er sich geradezu *gezwungen* sehen, der Heldin des Dramas seine eigenen Worte in den Mund zu legen — gleich gerät er dann in Gefahr, Plattheiten oder gar *Geschmacklosigkeiten* zu begehen. Als eine der schlimmsten *letzterer* Art erscheint mir (gegen Schluss des Dramas) folgendes:

Martha und Tilling befinden sich im Zwiegespräch.

Tilling: „Du wolltest mir ja dein Friedensprotokoll zeigen?“

..... *Martha:* „Ja, aber du musst nicht lachen.“

Tilling: „Habe ich schon einmal über deine Friedensbestrebungen gelacht?“

Und nun antwortet *Martha:* „Nein, wenn ich auch nicht so scharf und logisch denken kann, wie du, *ich fühle doch, dass wir sympathisch denken.*“

Na, da hört sich doch Verschiedenes auf! Diese hochgemute Antwort wirkte auf mich, der ich den Roman kenne, wie eine gewaltsame kalte Douche! Also *jetzt endlich* (Zeit: 1870) „*fühlt*“ Martha, dass sie mit Tilling sympathisch denkt. Sie weiss es also noch nicht und hat es nie gewusst, nicht wahr, Herr Pauli? — Sie beginnt es aber nun dunkel zu ahnen; ihr ist immer so, als ob..... Wie treffend charakterisiert!!

Da ist doch die Martha des *Romans* eine ganz andere Frau; **sie** weiss gleich nach dem ersten Gespräch mit Tilling, dass hier „ein Strom von Sympathie von einer Seele zur andern geflossen sei“; sie weiss später, dass ihr Denken und Fühlen mit dem ihres Gatten unlöslich verkettet und verschmolzen ist; sie wird aber ihrem Empfinden nie durch eine deplacierte, *banale Phrase* Luft machen, und diese hätte auch der dramatische Bearbeiter weislich beiseite lassen sollen. — Nein, Herr Pauli, das haben Sie nicht gut gemacht, und ich glaube fast, wenn *ich* darüber zu bestimmen gehabt hätte, so würde ich Ihnen *diese* „Bearbeitung“ *nicht* „autorisiert“ haben. Der Geist war willig, aber das Fleisch um so schwächer.

Schwer allerdings — und das wird jeder Einsichtige zugeben — schwer muss es sein, aus einem so *inhalt-* und *umfang*reichen Roman das dramatische Facit zu ziehen, und diese Erwägung wird uns um so empfänglicher machen für die „*guten* Seiten“ des Dramas. Vor allem möchte ich auf den wohlgelungenen *Schluss* des Dramas hinweisen, der in prägnantem, folgerichtigem Aufbau zur Katastrophe hinführt. In fesselnder Weise hat es der Autor hier verstanden, uns einen Begriff zu geben von der Brutalität des standrechtlichen Verfahrens im Kriege, und mit grosser Geschicklichkeit weiss er hier die wenigen diesbezüglichen Angaben des Romans auszuspinnen und auch bühnenwirksam zu gestalten.

Dieser Schluss ist allerdings — trotz seiner Notwendigkeit — stark brutal, und ich habe mir daher Mühe gegeben, auf ein *versöhnliches* Moment zu sinnen. Ich glaube, es würde sich in der Form eines „*allegorischen Epilogs*“ darstellen lassen. Etwa so..... Martha ist mit dem Rufe: „Friedrich! Friedrich!“ ohnmächtig zusammengebrochen. (Draussen hört man den Gesang der Marseillaise.) *Dunkel auf der Bühne!* Von hellem Lichte bestrahlt, erscheint (*über* Martha) der *Friedensengel* mit dem Palmenzweig. Er spricht:

„Das Spiel ist aus. Ein schwergeprüftes Leben,
Ein jähgebroch'nes Glück erschüttert Euch!
Vor Menschenthorheit müssen wir erbeben;
Vor Krieg und Morden, vor des Todes Reich.

„Die Waffen nieder“, sei des Engels Mahnung,
Der mild herniederstieg von Himmels Thron.
„Die Waffen nieder!“ Voll von sel'ger Ahnung
Ertön' es, dieses Wort von Gottes Sohn.

Ja, laut und lauter wird es fürder tönen,
Denn schmerzlich ringt Erkenntnis sich zum Licht:
Aus allem Edlen, allem Hohen, Schönen
Der Menschlichkeitsgedanke deutlich spricht.

Gar herrlich wird ein neuer Morgen tagen;
Die Zukunft ist der Güte nur geweiht!
Schon hört man singen, ja, schon sieht man tagen
Den Morgen einer *neuen, bessern* Zeit.“

Ich glaube, solch' eine Rekapitulation wäre wohl angebracht und würde den Zwecken des Dramas entsprechen. Es ist ja stets erwünscht, wenn am Schlusse einer Rede z. B. oder einer Abhandlung die Hauptpunkte und Pointen nochmals zusammengestellt und in Erinnerung gebracht werden.

Doch das ist ja nur so meine unmassgebliche Ansicht. Um wieder auf das vorliegende Drama zurückzukommen: Besser wie gar nichts ist es ja immerhin! Eine bessere und *tiefere Ausnutzung des Romans* wäre wohl jedem Kenner des letzteren erwünscht gewesen; der Autor hätte ja nur etwas tiefer zu schöpfen brauchen, „es ist ja alles da!“

Aber, wie gesagt, es ist immerhin besser wie gar nichts! *O. S.*

Gegen das Rüstungsfieber

wendet sich nun auch einmal ein General. Aber es ist kein deutscher, sondern ein russischer. Das Militärblatt „Rasweitschik“ hatte unter Hinweis auf Deutschland die schleunige Verstärkung und Neubewaffnung der russischen Artillerie gefordert. Darauf hat nun der Generalgouverneur des Kiewer Militärbezirks, General Dragomirow, der als einer der fähigsten russischen Militärs angesehen wird, im selben Blatte einen Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. heisst:

Wir sind arm und können uns den Luxus einer häufigen Neubewaffnung nicht erlauben; jedesmal riecht sie ja nach einer Ausgabe von 100—120 Millionen Rubel. Es ist also Grund vorhanden, sich vor einer endgültigen Entscheidung zu besinnen..... Der Vorwurf, dass man „kein Geld finde“, ist leicht gemacht, das Papier ist ja geduldig. Aber wenn das Geld wirklich nicht vorhanden ist? Die Armee ist doch für das Volk da, nicht das Volk für die Armee, und bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse (manchmal sind es auch Launen, die auf ungenügendem Nachdenken beruhen, Produkte der ersten Eindrücke) kann man nur unter Entkräftung des Volkes verschwenderisch sein.

Wenn wir alles vorzeitig nehmen, so werden wir nichts mehr zu nehmen haben, sobald das wirkliche Unglück kommt.....

Der Artikel des Militärblattes hatte weiter darauf hingewiesen, dass Russland jedes Jahr im Vergleich mit Deutschland 30,000 Mann weniger aushebe. Darauf gibt nun der russische General folgende ausserordentlich wertvolle Antwort:

Auch mit der Vermehrung seiner Kräfte soll man nicht eilen; wenn wir es nicht nötig haben, alljährlich weitere 30,000 Mann auszuheben, so ist das kein Mangel, sondern ein Glück; das bedeutet einen jährlichen Verdienst des Volkes von wenigstent 30 Millionen Rubel, und im Budget ist es eine Ersparnis von weiteren 30 Millionen. Im Vergleich zum Bürger muss ja jeder Soldat doppelt gezählt werden. Nicht nur, dass er selbst nicht arbeitet, ein anderer muss auch für seinen Unterhalt arbeiten. Wenn man seine Streitkräfte auf diese Weise unverständig und masslos verstärkt, so ist der Ruin nicht weit. Es hat keinen Sinn, ins Wasser zu springen, um sich vor dem Regen zu schützen.

„Beobachter."

Neueres.

Schweiz. *Bern.* Die Generalversammlung des Internationalen Friedensbureaus tagte am 22. und 23. September in Bern unter dem Vorsitze von Herrn Frédéric Bajer, wobei 46 Friedensgesellschaften vertreten waren. Sie richtete u. a. ein Telegramm an die Königin von England und den Präsidenten von Transvaal. Das erstere lautet:

„Die Delegierten der Friedensgesellschaften der ganzen Welt, die in Bern versammelt sind, drücken Ihrer Majestät ehrfurchtsvoll den Wunsch aus, dass in der gegenwärtigen kritischen Lage Ihre entscheidende Stimme sich hören lasse, um der Welt das entsetzliche Schauspiel eines Krieges zwischen England und Transvaal zu ersparen.

Es erfolgte eine von Salisbury unterzeichnete Empfangsbestätigung.

Das zweite lautet:

„Die Generalversammlung der Friedensgesellschaften bittet Transvaal und England darum, Feindseligkeiten zu vermeiden, indem sie, entsprechend den Beschlüssen der Haager Konferenz, Untersuchung, Vermittlung und Schiedsgericht verlangt."

Präsident Krüger antwortete sofort telegraphisch:

„Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm. Wir haben uns immer auf ein Schiedsgericht von Neutralen berufen und wünschen nichts anderes als ein solches Schiedsgericht."

Deutschland. *Berlin.* Die Friedensgesellschaft in Berlin hat sich am 23. September abends mit der Transvaalfrage beschäftigt und einstimmig folgende Resolution gefasst:

„In Erwägung, dass zur Zeit England einen Angriffs- und Eroberungskrieg gegen die südafrikanischen Republiken niederdeutscher Bauern vorbereitet, dass die öffentliche Meinung in Deutschland und in der ganzen Kulturwelt einen solchen Krieg behufs Aufrichtung einer Fremdherrschaft in bisher unabhängigen Ländern verabscheut, dass der beabsichtigte Krieg aller Voraussicht nach eine allgemeine Empörung der wilden Stämme Südafrikas gegen die Europäer heraufbeschwören wird, also ein Verbrechen gegen die Civilisation wäre, dass in Transvaal und in den angrenzenden Gebieten viele Tausende von Deutschen wohnen, auch deutsche Kulturinteressen gefährdet werden, dass, nach den Vereinbarungen der Haager Konferenz, die an einer internationalen Streitfrage nicht beteiligten Mächte ihre Vermittlung behufs Verhinderung des Krieges anbieteu sollen, erachten es die Versammelten als die Pflicht und das Recht des deutschen Reiches, unverzüglich die geeigneten Schritte zu thun, um eine schiedsgerichtliche Schlichtung der Streitfrage zwischen England und Transvaal herbeizuführen."

Der Vorsitzende der Versammlung übernahm es, diese Resolution der Regierung sofort zu übermitteln.

England. Die brutale Vergewaltigung, zu der England sich anschickt, spricht offen aus dem von Chamberlain vorgelegten Ultimatum, welches den heuchlerischen Vorwand der britischen Politiker ganz und gar kennzeichnet. Da halten die englischen Minister schöne Reden im Lande, rühmen die angebliche englische Friedensliebe und stellen die südafrikanische Republik, welche civilisationsfeindlich sei, als den Ruhestörer hin. Und nun lässt Herr Chamberlain ungeniert den Mantel fallen und beansprucht von Transvaal die Erfüllung folgender Forderungen: 1. Bezahlung aller Unkosten für die britischen Truppensendungen nach Südafrika; 2. Entwaffnung der Forts; 3. Aufhebung der diplomatischen Mission des Dr. Leyds, des Vertreters Transvaals an den europäischen Höfen; 4. Anerkennung der effektiven Unabhängigkeit der Richter gegenüber den politischen Gewalten von Transvaal; 5. Gleichstellung der englischen mit der holländischen Sprache und 6. Anerkennung der Suprematie der englischen Interessen in ganz Südafrika. „Basl. Nachr."

— Der bekannte Völkerrechtler Arthur Desjardins veröffentlicht in der Zeitung „Le Correspondant" einen offenen Brief an die Königin von England, worin er nachweist, dass Transvaal nur in seinen auswärtigen Beziehungen der englischen Kontrolle untersteht, in seinen inneren Angelegenheiten aber volle Souveränetät besitzt.

Frankreich. *Paris.* Der „Figaro" veröffentlicht einen Brief des Vorsitzenden der französischen Schiedsgerichtsgesellschaft, Passy, an den Präsidenten und die Mitglieder der internationalen Schiedsgerichtsvereinigung in London bezüglich der Kundgebung, welche morgen zu gunsten des Friedens auf Trafalgar Square stattfindet. Passy spricht darin die Hoffnung aus, dass das englische Volk dort eine für abenteuerliche Politiker genügend verständliche Sprache hören lassen werde.

— *Paris.* Der Präsident der internationalen Liga des Friedens und der Freiheit, Arnaut, richtet an Lord Salisbury einen Appell zu Gunsten der Erhaltung des Friedens.

Antiquarische Vorräte von Lesestoff.

Martha, die Stiefmutter. — Marie, eine Dorfgeschichte, von *Marie Nathusius.* 63 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Die Kammerjungfer. Eine Stadtgeschichte von *Marie Nathusius.* 88 Seiten 8⁰ . **15 Cts.**

Der Hund des Savoyarden. — Manon und Marie. Zwei Erzählungen von *M. S. Schwartz.* 56 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Pauline. Eine Erzählung von *M. S. Schwartz.* 71 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Dorfkinder. — Schwester Agnes. — Der Riedhof. Drei Geschichten von *O. Bergener, Karl Friedrich* und *Franz Wichmann.* 68 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Selig sind die Barmherzigen. — Vor dem Lynchgericht. — Emancipiert. Drei Erzählungen von *Marie Reubke, Chr. Beukard* und *Bernh. Schwarz.* 68 Seiten 8⁰ . **15 Cts.**

Versandt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages in Postmarken.

Alle 6 Büchlein miteinander werden zum Preise von 80 Cts. franko abgegeben.

Zu beziehen durch die

Haller'sche Buchdruckerei in Bern.

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.